

“Objektiver Geist” – Intentionalität, Bewusstsein und die Grundlagen der Sozialontologie

Fortsetzungsgesuch zum Förderungsprofessur-Projekt

„Kollektive Intentionalität – Phänomenologische Perspektiven“ (2010-2012)

Zusammenfassung: Das Förderungsprofessur-Projekt „Kollektive Intentionalität – Phänomenologische Perspektiven“ hat in den ersten drei Jahren der regulären Laufzeit plangemäß verschiedene Dimensionen der Erscheinungsweise geteilter intentionaler Haltungen zum Thema gemacht. Mit diesen Arbeiten hat es die internationale Forschung auf diesem Gebiet um wesentliche Aspekte erweitert und das Thema „kollektive Intentionalität“ im deutschen Sprachraum als wichtige Perspektive philosophischer Grundlagenforschung etabliert, die für eine breite Palette von philosophischen Teildisziplinen wie auch für benachbarte wissenschaftliche Disziplinen relevant ist. Unter dem Titel „Objektiver Geist – Intentionalität, Bewusstsein und die Grundlagen der Sozialontologie“ ist geplant, im Rahmen einer an die Erträge der Projektarbeit anknüpfenden Fortsetzung die Erträge der Analyse der Erscheinungsweisen geteilter intentionaler Einstellungen für die Analyse der Grundstruktur der sozialen Welt fruchtbar zu machen und damit eine thematische Fokussierung vorzunehmen, die sich in den Jahren der regulären Projektarbeit bereits abgezeichnet hat. Die vorgesehene zweijährige Projektarbeit hat drei Ziele: 1. Unter dem Titel „Metaphysik des Sozialen“ ist eine Monographie geplant, die den systematischen Ort der Analyse kollektiver Intentionalität in der Sozialontologie aufweist und sich dadurch vom üblichen, die gegenwärtige Forschungslandschaft dominierenden Gegensatz von naturalistischen und kulturalistischen bzw. sozialkonstruktivistischen Ansätzen abhebt. 2. Das Teilprojekt „Aktuelle Sozialontologie und die Theorie des objektiven Geistes“ hat zum Ziel, die systematischen Erträge der Theorie des objektiven Geistes von Hegel bis zu Nikolai Hartmann und Hans Freyer aufzuarbeiten und für die gegenwärtige internationale Forschung zugänglich zu machen. 3. Das Teilprojekt „Soziale Fakten und Geist als Prozess“ zielt darauf, die Struktur sozialer Fakten vor dem Hintergrund eines neuen Verständnisses von Geist – nämlich Geist als Prozess – zu erhellen und zu zeigen, dass ein solches Verständnis von Geist als Prozess weitreichende Folgen für das Verständnis des Sozialen hat. Die Teilprojekte zielen in ihrem Zusammenspiel darauf, die Metaphysik des Sozialen als zentrale und innovative Perspektive sozialphilosophischer Forschung zu verstärken.

1. Einleitung

Sozialontologie ist ein relativ neues, sich aber in den vergangenen Jahren äußerst rasch entwickelndes Forschungsthema, welches sich um die Analyse der basalen Strukturen der sozialen Welt dreht. Die Phänomene, welche hier untersucht werden, reichen von kleinräumigen Alltagsinteraktionen bis hin zu den umfassenden sozialen Institutionen, von den nichtbeabsichtigten Folgen bis hin zu bewusst gestalteten Einrichtungen. Das einigende Moment der Sozialontologie in dieser Bandbreite der Themen ist die Konzentration auf die fundamentale Struktur dieser Phänomene; in dieser Struktur verortet die Sozialontologie die Grundlagen des Sozialen. Auf diese Weise vereinigt die Sozialontologie eine wohldefinierte, spezifische Herangehensweise mit einer großen Reichweite und thematischen Relevanz, welche sich über die Philosophie hinaus auf andere Geisteswissenschaften und die Sozialwissenschaften erstreckt.

In den letzten beiden Jahrzehnten hat die Sozialontologie steigende Beachtung einer Vielzahl philosophischer Subdisziplinen und benachbarter Wissenschaften auf sich zu ziehen begonnen. Sie darf mittlerweile als eines der Schlüsselthemen der internationalen philosophischen Forschung bezeichnet werden. Die beiden wohl wichtigsten Grundlagen für die Sozialontologie sind dabei einerseits die Analyse der kollektiven Intentionalität und andererseits die Analyse der

kulturellen Dimensionen der menschlichen Kognition. Im Kontext dieser Forschungsrichtungen hat die Sozialontologie bereits begriffliche Werkzeuge bereitgestellt, die sich in der Politischen Philosophie, und der Sozial- und Rechtsphilosophie wie auch in benachbarten Disziplinen wie der Ökonomie, Psychologie, Anthropologie, Kognitionswissenschaft und Linguistik, Geschichte und Politikwissenschaft bewährt haben. Diskussionen über Themen der Sozialontologie sind damit naturgemäß immer auch interdisziplinär. Die Weite und Vielfalt dieser Themen wird durch die gegenwärtige sozialontologische Forschung eindrücklich dokumentiert.

2. Ausgangslage und Stand der philosophischen Forschung

Das Interesse an Sozialontologie wird international breit geteilt. Einige der führenden Forscher stammen aus den USA (John Searle, Michael Bratman, Margaret Gilbert), andere aus Australien (Philip Pettit und Seumas Miller), wieder andere aus Europa (darunter etwa Raimo Tuomela, Robert Sugden und Tony Lawson). Wichtige Anstöße sind von diesen und weiteren Autoren ausgegangen, welche inzwischen von einer schnell wachsenden Zahl jüngerer Forschenden aufgegriffen werden.

Der gegenwärtige Stand der internationalen Forschung lässt sich unter den folgenden Perspektiven in den Blick nehmen: Allgemeine Ansätze, Entwicklungen und Kontroversen.

Was die allgemeinen Ansätze anbelangt sind bislang insbesondere John Searle (1995, 2009), Margaret Gilbert (1989, 2006) sowie Raimo Tuomela (2002, 2007) mit sozialontologischen Analysen hervorgetreten, die den Anspruch erheben, für die soziale Welt im Ganzen geeignet zu sein. Diese Autoren gehen übereinstimmend davon aus, dass das Verständnis davon, was es bedeutet, eine intentionale Einstellung zu teilen, für die Sozialontologie grundlegend ist. Geteilte Haltungen sind mithin das soziale „Grundfaktum“, auf welchem dann komplexere soziale Phänomene wie Koordination, Interaktion, Kommunikation und schließlich die Konstruktion institutioneller und symbolischer Ordnungen aufbauen. Diese auf die Analyse kollektiver Intentionalität aufbauende Forschungsperspektive ist inzwischen auch in einen intensiven Dialog getreten mit der davon unabhängig entstandenen sozialontologischen Forschungsperspektive des *Critical Realism* (Archer et al. 1998) und der von Tony Lawson an der Universität Cambridge gegründeten *Social Ontology Group*. Unabhängige Forschungsgruppen zum Thema Sozialontologie haben sich in den letzten Jahren auch an den Universitäten Berkeley und Konstanz gebildet, zu denen das Projektteam enge Kontakte unterhält.

Gleichzeitig bestehen nicht nur zwischen den einzelnen auf kollektive Intentionalität basierenden Ansätzen charakteristische Unterschiede und Gegensätze, sondern auch offene Kontroversen bezüglich der Frage, welche Rolle den Einstellungen und Haltungen in der Grundstruktur der sozialen Welt zukommt. Für die Art und Weise, wie die daraus erwachsenden Kontroversen geführt werden, ist ein starker Einbezug der interdisziplinären Perspektive charakteristisch; nicht umsonst lässt sich die am Grundphänomen der kollektiven Intentionalität orientierte „geisteswissenschaftliche“ Perspektive einerseits von einer eher „naturwissenschaftlichen“ Perspektive und einer eher „sozialwissenschaftlichen“ Perspektive unterscheiden.

Für die „naturwissenschaftliche“ Perspektive ist die Tendenz kennzeichnend, die soziale Wirklichkeit dem allgemeinen begrifflichen Rahmen der nichtsozialen und insbesondere der physischen Wirklichkeit zu unterstellen. Als philosophische Position findet sich diese Perspektive zwar eher selten expliziert, aber sie geht in die derzeit intensiv laufende Erforschung der neuronalen bzw. biologischen Grundlagen der Kooperation ein und findet einen philosophischen Reflex in Debatten wie etwa jener um den Status der *group selection theory* (Sober/Wilson 1998), wo die Frage diskutiert wird, unter welchen Bedingungen gegebenenfalls auch Kollektiven der Status eines Objekts der Selektion zukommen kann.

Die eher an den Sozial- bzw. Kulturwissenschaften orientierte Perspektive hingegen tendiert oft dazu, die soziale Wirklichkeit auf eine Art und Weise sui generis zu bezeichnen, die nicht nur die Reduktion auf physische Fakten und Einstellungen bzw. mentale Zustände verbietet, sondern oft auch dahin geht, das Mentale selbst (oder doch wesentliche Teile davon) zu sozialen Fakten zu erklären. Philosophisch sind hier nach wie vor Wittgensteinsche Ansätze besonders bedeutsam

(Winch 1958; eine äußerst moderate, in der gegenwärtigen Sozialontologie aber sehr einflussreiche Formulierung dieses Standpunktes findet sich in Pettit 1996).

Die hieraus erwachsenden Kontroversen betreffen zentrale Fragen der philosophischen Forschung: den Status von Fakten, die Struktur und Rolle von Normen ebenso wie die Rolle mentaler Zustände in der physischen und sozialen Welt. Wie verhalten sich die Domäne der physischen Fakten, des Mentalen und der sozialen Wirklichkeit zueinander? Welche Verhältnisse der Fundierung und Supervenienz, der metaphysischen Abhängigkeit, der Konstitution oder allenfalls der Emergenz bestehen hier? Das Fortsetzungsprojekt „Objektiver Geist“ will zu diesem relativ neuen und wichtigen Forschungsfeld in drei spezifischen Hinsichten beitragen. Dabei geht es erstens um eine bislang noch fehlende Überblicksdarstellung, die das begriffliche Angebot der Analyse kollektiver Intentionalität für die Sozialontologie verdeutlicht, zum anderen um die Aufarbeitung der Geschichte der Theorie des objektiven Geistes, in der von der internationalen Forschung bislang vernachlässigte Erträge zur Grundlegung der Sozialontologie zu finden sind, und drittens um die Bedeutung eines prozessualen Verständnisses des Mentalen für den Begriff sozialer Fakten.

3. Stand der eigenen Forschung

Die bisherigen und im verbleibenden Jahr der regulären Beitragsperiode noch zu erwartenden Erträge des Förderungsprofessur-Projekts „Kollektive Intentionalität – Phänomenologische Perspektive“ umfassen neben den genannten Überblicksdarstellungen und spezifischen Beiträgen eine Reihe von Publikationen und Aktivitäten, die sich als direkte Vorbereitung für das Fortsetzungsgesuch sehen lassen. Inhaltlich ist hierbei insbesondere auf das 2009 erschienene Buch *Plural Action* zu verweisen (Schmid 2009). In Teil 1 dieses Buches wird eine thematische Erweiterung und analytische Vertiefung der Theorie kollektiver Intentionalität unternommen. Teil 2 widmet sich den Erträgen der Analyse kollektiver Intentionalität für die Diskussion sozialwissenschaftlicher Grundlagenprobleme. Teil 3 schließlich zeigt an einigen exemplarischen Beispielen die Bedeutung einer theoriegeschichtlichen Erweiterung der Diskussion. Diese Arbeit stellt wesentliche Grundlagen bereit, die inhaltlich in das beantragte Forschungsgesuch mit eingehen.

In forschungspraktischer und organisatorischer Hinsicht ist erstens auf die vom Gesuchsteller initiierte Gründung des *European Network on Social Ontology* zu verweisen, welches sich im Oktober 2009 an der Universität Konstanz zu einem ersten Workshop treffen wird. Zweitens sind hier die vom Antragssteller mitinitiierten Vorarbeiten zur Gründung einer Buchreihe sowie einer internationalen Fachzeitschrift zum Thema „Sozialontologie“ zu nennen (entsprechende Anträge liegen derzeit bei ausgewählten Verlagen). Im Rahmen dieser Unternehmungen sind enge internationale Forschungskontakte entstanden, die sich über die führenden Fachvertreter hinaus insbesondere auch auf die jüngeren Forschenden und Nachwuchskräfte erstrecken. Für den Aufbau und die Pflege dieser Netzwerke hat sich das Forschungsformat der Förderungsprofessur als äußerst fruchtbar erwiesen.

Drittens ist auf die geplante *Conference on Collective Intentionality VII* hinzuweisen, die vom 23. bis 26. August 2010 als Abschluss der regulären Beitragsperiode des Förderungsprofessur-Projekts „Kollektive Intentionalität – Phänomenologische Perspektiven“ an der Universität Basel stattfinden wird. Diese wichtige internationale Konferenz wird unter das Sonderthema *Perspectives on Social Ontology* gestellt. Führende Fachvertreter wie John R. Searle, Christine Korsgaard, Michael Bratman, Raimo Tuomela, Barry Smith und Christian List haben ihre Teilnahme an dieser Veranstaltung zugesagt. Dieses Ereignis wird einen idealen Rahmen dafür bieten, um das Fortsetzungsprojekt „Objektiver Geist“ international gut sichtbar zu starten.

4. Geplante Forschungsarbeiten: Teilprojekte

i. „Metaphysik des Sozialen“

Eine einflussreiche Unterscheidung unterteilt das abendländische Denken in drei Epochen oder Paradigmata. Das ontologische Paradigma der antiken und mittelalterlichen Philosophie kategorisiert und analysiert das Sein der Dinge und ihres Alls. Das mentalistische Paradigma der neuzeitlichen Philosophie von Descartes bis Husserl basiert auf einer reflexiven Wendung: statt geradehin von der Welt zu reden, analysiert es unseren Zugang dazu, welchen es im „Mentalen“ – in unseren Wahrnehmungen und Denkprozessen – verortet. Das „linguistische Paradigma“ der Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts dagegen geht von der These aus, dass auch das Mentale letztlich nur im Medium dessen zu erfassen ist, in welchem wir darüber zu reden vermögen; Philosophie wird mit dem linguistic turn letztlich zur Sprachanalyse.

Diese Abfolge von Paradigmata wird gern als Fortschritt gesehen (vgl. Tugendhat 1976). Die nächstfolgende Stufe enthält dieser Sicht zufolge die je vorhergehende in sich und behebt zugleich deren Mängel, indem sie sich auf deren Voraussetzungen erstreckt. An dieser Fortschrittsidee sind in den vergangenen Jahrzehnten indes ernsthafte Zweifel aufgetaucht. Seit der „Wiederentdeckung des Geistes“ (Searle 1992) unternehmen es viele Philosophinnen und Philosophen, Bewusstsein auch unabhängig von sprachlichen Formen zu analysieren. Und entgegen dem Vorwurf epistemologischer Naivität ist auch Ontologie jetzt wieder vermehrt ein Thema.

Was von der Epocheneinteilung aber bleibt, ist die Beobachtung, dass sich das Zentrum der Aufmerksamkeit in der Geschichte der Philosophie verschoben hat: von der Natur der Dinge zum Geist, und vom Geist hin zur Institution. Sprache ist indes nicht bloß eine beliebige Institution unter anderen. Sie ist die „Meta-Institution“ (Apel 1971), die den meisten Klassen von Institutionen zugrunde liegt. Institutionen sind aber ihrerseits Entitäten eines besonderen Typs: sie sind soziale Fakten. Mit der Sprache ist es mithin die soziale Wirklichkeit, die ins Zentrum des philosophischen Interesses rückt.

„Metaphysik des Sozialen“ ist kein gebräuchlicher Ausdruck, geschweige denn der Name einer etablierten Spezialdisziplin philosophischer Forschung. Dies im Gegensatz zum englischsprachigen „Metaphysics of the Social“. Während nämlich frühe deutschsprachige metaphysische Analysen der sozialen Wirklichkeit (wie Dietrich von Hildebrands „Metaphysik der Gemeinschaft“ [1930], Gerda Walthers „Ontologie der sozialen Gemeinschaften“ [1923] oder Theodor Litts „Individuum und Gemeinschaft“ [1926]) längst in Vergessenheit geraten sind, hat sich das Englisch lesende Publikum in den vergangenen beiden Dekaden durch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen daran gewöhnen können, dass nicht nur Natur und Geist, sondern auch die Domäne des soziokulturellen Gegenstand metaphysischer Besinnung sein kann; Publikationen wie David Hillel-Rubens „Metaphysics of the Social“ (1985), Margaret Gilberts Hauptwerk „On Social Facts“ (1989), Philip Pettits „Common Mind“ (1996), John Searles „Construction of Social Reality“ (1995) oder der Sammelband „Socializing Metaphysics“ (Schmitt 2003) sind dafür wohl hauptverantwortlich.

Dabei geht es indes nicht nur um die Neugewöhnung an eine vergessene Bezeichnung, sondern um ein inhaltliches philosophisches Problem. Es ist ja keineswegs so, dass das Soziale als Gegenstand philosophischer Beschäftigung im deutschen Sprachraum in jüngerer Zeit vernachlässigt worden wäre. Ganz im Gegenteil; der fortdauernde Einfluss der Phänomenologie hat im Verbund mit der hierzulande eifrig mitvollzogenen sprachphilosophischen Wende das Soziale fest als Hauptthema philosophischer Forschung etabliert. Aber es gibt eine Hinsicht, in der das Selbstverständnis der Sozialphilosophie es gerade ausschließt, sich als Metaphysik zu verstehen. Äußerlich manifestiert sich dies darin, dass sich die Sozialphilosophie in der Regel als praktische Philosophie versteht. Das zeigt sich auch in der akademischen Berufungspraxis, in der sich die Sozialphilosophie, wo sie vorkommt, regelmäßig unter den Spezialisierungen praktisch-philosophischer Lehrstühle befindet. Stellen so auszuschreiben bedeutet, Sozialphilosophie schon von vornherein nicht-metaphysisch anzusetzen, weil die Metaphysik schließlich die Königsdisziplin der theoretischen Philosophie ist. Das Kennzeichen einer metaphysischen Herangehensweise an das Soziale ist es denn auch, dass sie, ihrem Selbstverständnis nach, ihren Ge-

genstand mit den Mitteln der theoretischen Philosophie in den Blick nimmt. Was aber bedeutet das für den Status sozialphilosophischen Denkens und die Aussichten einer Metaphysik des Sozialen?

Wenn Boëthius, zum Tode verurteilt in seiner Zelle liegend, das Gewand der hochauferichteten personifizierten Philosophie beschreibt, welche tröstend an ihn herantritt, dann steht das „Π“ für „Praktische Philosophie“ unten am Saum, das „Θ“ für „Theoretische Philosophie“ hingegen ganz weit oben am Kragen. Theoretische Philosophie, so eine breit geteilte Intuition, steht höher in der Ordnung des Wissens als die praktische Philosophie. Praktische Philosophie fußt im Alltag, sie steht unter dem Regulativ praktischer Anwendbarkeit in der winzigen ökologischen Nische unseres möglichen oder wirklichen Tätigseins. Sie hat es mit dem Machbaren zu tun. Der Horizont der Theoretischen Philosophie dagegen reicht weiter: von Logik bis Kosmologie. Theoretische Philosophie zielt auf reine Einsicht in das Allgemeine, Grundlegende und Notwendige. In der Ordnung des Lebens mag die theoretische Philosophie sekundär sein – erst eine Entlastung von praktischen Anforderungen und Interessen gibt den Raum zum theoretischen Philosophieren, erst die Muße entlastet das Denken von den praktischen Dringlichkeiten und lässt das Staunen zu, in dem sich die theoretische Haltung des Wissenwollens etabliert (Aristoteles, *Metaphysik*, I. ii., 982b). In der Sache hingegen ist sie grundsätzlicher: sie denkt über die grundlegenden, notwendigen und allgemeinen Strukturen unseres Denkens und der Welt nach. Praktische Philosophie, so mag es daher scheinen, ist bloß halbe Philosophie. Aber die Unterscheidung hat auch eine Kehrseite. Aristoteles' Unterscheidung von theoretischer und praktischer Philosophie ist auch ein Eintreten für die Emanzipation praktischen Philosophierens von den Vorgaben der theoretischen Philosophie; eine Entlastung vom Regulativ reiner Einsicht in praktischen Belangen. Was nützte es einem Schuster, so fragt Aristoteles, eine reine Einsicht ins Sein des Guten zu haben? Würde dadurch auch nur ein einziges Paar seiner Schuhe besser? Am Anfang der Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie bei Aristoteles steht mithin eine gute Portion Skepsis gegenüber der Lebensbedeutung der Metaphysik (Riedel 1972/74). Wo's ums Handeln geht, so Aristoteles, ist Engagement geboten. Hier ist unser Denken dazu aufgerufen, dabei mitzuhelfen, dass wir Ziele verfolgen, die unseres Strebens auch tatsächlich Wert sind, und dafür zu sorgen, dass wir auch erreichen, wonach wir vernünftigerweise streben. Philosophieren ist hier kein müßiges Unterfangen reiner Einsicht, sondern eine gestaltende Kraft.

Vor dem Hintergrund der Unterscheidung von theoretischer und praktischer Philosophie muss eine Metaphysik des Sozialen im ständigen Verdacht stehen, die philosophische Beschäftigung mit dem Sozialen unter ein falsches Erkenntnisinteresse zu stellen: müßig zu bespiegeln, was es tätig zu gestalten gilt – und gleichzeitig als grundlegend, allgemein und notwendig auszugeben, was in Tat und Wahrheit ein kontingentes Produkt einer partikularen Praxis ist – und daher eine Frage der Macht, nicht der Wahrheit. Sozialität ist gemacht, nicht gegeben. Sie ist kein geeignetes Objekt metaphysisch-distanzierten Staunens, sondern ein Objekt praktisch-engagierter Kritik. Die Metaphysik des Sozialen gerät daher in einen Ideologieverdacht: den Verdacht, bestehende Machtverhältnisse zu affirmieren, indem eine bestimmte, faktisch vorliegende Gesellschaftsordnung für grundlegend, allgemein und notwendig erklärt wird; ihre rein theoretische Einstellung erscheint deplaziert, wo es um Kritik gehen sollte, ums Ausweisen der Möglichkeiten einer anderen und besseren Gesellschaft in der Besinnung auf die – und Auseinandersetzung mit den – Kräften, die die Gestalt unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmen. Statt Grundprinzipien des Bestehenden zu bespiegeln gilt es, zu überprüfen, ob das Bestehende die Gesellschaft ist, die wir vernünftigerweise wollen sollten, und gegebenenfalls die Machbarkeit des Besseren auszuweisen.

So wichtig es ist, Notwendigkeits-, Allgemeinheits- und Fundamentalitätsbehauptung dem Verdacht der Kontingenz, Partikularität und Abhängigkeit auszusetzen, so sehr läuft dieser Ideologieverdacht an der gegenwärtigen Metaphysik des Sozialen vorbei. Denn die folgenden drei Thesen gehören gerade zu den zentralen Einsichten der Metaphysik des Sozialen von ihren ersten Anfängen im vorsokratischen Nomos-Denken bis zur Gegenwart. Dass die soziale Wirklichkeit kontingent ist – d.h. auch anders aussehen könnte –; dass sie von unseren Einstellungen, Praxen und Konventionen abhängig ist (und als solche möglicherweise bestimmte Interessen reflektiert,

dass eine Art von Willkür in der sozialen Wirklichkeit steckt); und dass es zur sozialen Wirklichkeit gehört, als „naturgegeben“ zu erscheinen, und dass es eine inhärente Tendenz sozialer Ordnungen gibt, sich mit dem Schleier des „Natürlichen“ zu bemänteln. Kontingenz, Relativität und Willkür sind keine Einsicht, die gegen die neuere Metaphysik des Sozialen geltend gemacht werden müsste. Im Gegenteil: diese Thesen werden in der einschlägigen Literatur so breit geteilt, dass man sie wohl mit Fug und Recht als so etwas wie die Grundintuition der gegenwärtigen Metaphysik des Sozialen bezeichnen kann.

Das Schlagwort, welches diese Intuition einfängt, lautet: Konstruktion. Die soziale Wirklichkeit ist der Grundintuition der gegenwärtigen Metaphysik des Sozialen zufolge in ihrem Kern eine konstruierte Wirklichkeit. Der Begriff der Konstruktion hat in der Metaphysik des Sozialen eine erstaunliche Karriere durchgemacht. Er kennzeichnet die metaphysischen commitments gegenwärtiger Gesellschaftskritik ebenso wie er im Namen mancher sozialtheoretischer Schulen (Konstruktivismus, Dekonstruktivismus) vorkommt, und er hat sich in der analytischen Metaphysik des Sozialen etabliert (z.B. im Titel von Searle 1995). „Konstruktion“ ist indes eine Metapher, und sie birgt als solche ihre eigenen Gefahren. Sie suggeriert, dass die soziale Wirklichkeit zwar nicht vorgefunden, sondern gemacht ist, aber sozusagen aus vorgefundenen Elementen „aufgeschichtet“ ist. Das suggeriert, dass wir auf vor-soziale Elemente stossen, wenn wir das Soziale analysieren. Aber im Kern der Rede von der Konstruiertheit der sozialen Wirklichkeit steckt etwas anderes. Die soziale Wirklichkeit ist kontingent, d.h. sie hätte auch anders konstruiert werden können, sie ist relativ, d.h. es gibt etwas, wodurch oder worin sie konstruiert wird, und sie ist in einer gewissen Weise willkürlich, d.h. die Antwort auf die Frage, warum die soziale Wirklichkeit gerade so konstruiert worden ist, wie sie konstruiert worden ist, wird auf bestimmte Interessen Bezug nehmen müssen – ob das nun allgemeine Interessen sind – eine *volonté générale* (Rousseau) oder dergleichen – oder partikulare Interessen, etwa ein Klasseninteresse (Marx).

Während die sozialtheoretischen Schulen vom Konstruktivismus über die Dekonstruktion bis zur Systemtheorie von der Konstruiertheit der sozialen Wirklichkeit ausgehen – „Konstruktion“ ist hier ein operativer Begriff – wird sie in der Metaphysik des Sozialen zum zentralen Thema. Die Tatsache, dass Wirklichkeit – ganz oder in Ausschnitten – konstruiert ist, ist hier nicht einfach akzeptierte Annahme, sondern Gegenstand metaphysischen Staunens. Das Staunen will hier indes ebenso wenig wie bei Aristoteles einfach bewundern. Es will wissen. Worauf es sich richtet, nimmt es nicht einfach als Wunder hin, sondern als Rätsel, das es zu lösen trachtet.

Dieses metaphysische Rätseln über den Begriff der sozialen Wirklichkeit geschieht im Medium der philosophischen Ur-Antithese von Sein und Scheinen bzw. ihrer Varianten: von Faktum und Fiktion, von Gemachtem und Gegebenem, von Wahrheit und Willkür. Wenn der gegenwärtigen Metaphysik des Sozialen überhaupt vorgeworfen werden kann, müßig zu staunen, wo es engagiert einzugreifen gilt, so staunt sie jedenfalls nicht über eine ideologisch unterstellte Notwendigkeit, Fundamentalität und Allgemeinheit einer vorgefundenen sozialen Ordnung. Die Metaphysik des Sozialen unterschlägt nicht die Kontingenz, Abhängigkeit und Partikularität ihres Gegenstandes. Worauf sich ihr Staunen richtet – das zentrale Rätsel der sozialen Wirklichkeit, wie es in der gegenwärtigen Metaphysik des Sozialen erscheint – ist vielmehr: wie kann etwas, was voll und ganz auf unseren Haltungen beruht und in unseren Verhaltensweisen besteht, was im gängigen Sinn des Wortes nicht einmal unser Werk ist, weil es keinen von seiner Hervorbringung unabhängigen Fortbestand hat, tatsächlich als so etwas wie Wirklichkeit gelten? Wie kann so etwas Fiktionales wie die soziale Ordnung ein tatsächliches Faktum sein? Das ist eine theoretische Frage, und insofern sie diese stellt, mag man der Metaphysik des Sozialen Müßigkeit angesichts gegebener Dringlichkeiten vorwerfen. Aber insofern die gegenwärtige Metaphysik des Sozialen ihre Kernfrage so formuliert, wird man ihr wenigstens keine *metabasis eis allo genos* – eine Verwechslung der Disziplinen – vorwerfen können. Sie weist die soziale Ordnung keineswegs dem Bereich des Notwendigen, Allgemeinen und Fundamentalen zu. Im Gegenteil: sie affirmiert nicht nur den kontingenten, relativen und willkürlichen Charakter sozialer Ordnung; sie geht vielmehr noch weiter, indem sie es als inhärente Tendenz sozialer Ordnung bezeichnet, sich als „natürlich“ auszuflagen. Indem sie diesen Schleier zerreißt und den Legitimierungsbedarf

jeder sozialen Ordnung offenlegt, ist die Metaphysik des Sozialen bei aller Theorie doch auch gewissermaßen „proto-praktisch“. Sie bereitet den Boden für Sozialkritik.

Die Ziele des im Rahmen dieses Teilprojekts geplanten Buches sind die folgenden. Erstens wird in die gegenwärtige analytische Metaphysik des Sozialen eingeführt. Als Leitfaden dient hier die Unterscheidung zwischen physischen, mentalen und sozialen Fakten. Zweitens wird die gegenwärtige Diskussion um eine historische Perspektive erweitert. Besonderes Augenmerk gilt dabei einerseits dem Verhältnis von Aristoteles, Hobbes und Vico, andererseits der Theorie des Objektiven Geistes in der deutschsprachigen Philosophie des frühen zwanzigsten Jahrhunderts (an dieser Stelle wird vom zweiten Projektteil zu profitieren sein). Drittens wird eine eigenständige These zur Metaphysik des Sozialen entwickelt. Grundlage hierzu ist die Analyse des Teilens intentionaler Zustände, wie sie in den ersten vier Jahren der regulären Beitragsperiode entwickelt worden ist.

Das Buch ist in drei Hauptteile untergliedert. Der erste Teil hat einleitenden Charakter; hier wird die Grundproblematik eingeführt, die Frage nach dem Verhältnis von Metaphysik und Metaphysikkritik geklärt und ein Blick in die Geschichte der Metaphysik des Sozialen geworfen. Der zweite Teil unterscheidet die Domäne des Sozialen von derjenigen des Mentalen und derjenigen des Physischen und untersucht sodann die begrifflichen Instrumente, mit denen sich die Zusammenhänge zwischen diesen drei Domänen der Erfahrungswirklichkeit beschreiben lassen. Naturalismus und metaphysischer Sozialismus werden als die gegenwärtig dominierenden Verständnisse der Einheit der Wirklichkeit eingeführt und kritisch beleuchtet. Der dritte Teil entwickelt demgegenüber einen eigenen, „mentalistischen“, an der Theorie des objektiven Geistes orientierten konstruktiven Vorschlag.

ii. Aktuelle Sozialontologie und die Geschichte der Theorie des „objektiven Geistes“

In der deutschsprachigen philosophischen Tradition gibt es unter dem Begriff „Objektiver Geist“ (sowie verschiedenen Ausprägungen der Kollektivgeistsemantik) einen reichen Bestand an Versuchen, die Grundstruktur des Sozialen zu denken. Diese Tradition, die von Herder und Hegel bis zu Hans Freyer (Freyer 1923: Theorie des objektiven Geistes. Eine Einleitung in die Kulturphilosophie; 1930: Soziologie als Wirklichkeits-Wissenschaft : logische Grundlegung des Systems der Soziologie) und Nikolai Hartmann (Hartmann 1933: Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften) reicht, gilt es, auf Fragestellungen der aktuellen Sozialontologie hin auszuwerten.

Im Vordergrund steht dabei das Kernproblem der Metaphysik des Sozialen. Dieses lässt sich als ein Dilemma zwischen zwei divergierenden, aber gleichermaßen plausibel scheinenden Intuitionen darstellen. Einerseits scheint es vernünftig, anzunehmen, dass soziale Fakten eine (in einem noch näher zu spezifizierenden Sinne) „eigenständige“ Realität haben; andererseits gibt es eine starke Intuition, dass soziale Fakten von mentalen Fakten bzw. Handlungen von Individuen (in einem ebenfalls noch näher zu spezifizierenden Sinn) „abhängig“ sind. Die erste Intuition wird durch die gleichsam „Durkheimsche“ Erfahrung gestützt, dass soziale Fakten auch „hinter dem Rücken“ der Beteiligten existieren und wirksam werden können, eigenen Gesetzen folgen, und ihrerseits einen Einfluss auf das Denken und Handeln der Beteiligten ausüben. Die zweite Intuition wird durch die radikale Einstellungsabhängigkeit sozialer Fakten gestützt: Institutionen – der paradigmatische Fall eines sozialen Faktums – bestehen nur so lange, wie Individuen davon ausgehen, dass sie existieren, und sie als existent behandeln.

Aus dem Konflikt dieser beiden Merkmale – Eigenständigkeit versus Abhängigkeit – ergibt sich ein Spektrum möglicher Positionen, die sich dadurch unterscheiden, wie weit sie das eine Merkmal zulasten des anderen gewichten. Identitätstheorien (im Sinne des klassischen „methodologischen Individualismus“) gehen davon aus, dass soziale Fakten „nichts anderes als“ Aggregate individueller Einstellungen und Handlungen sind; am anderen Ende des Spektrums stehen Emergenztheorien, denen zufolge soziale Fakten Eigenschaften haben, die sich erstens von den Eigenschaften von Fakten anderen Typs unterscheiden, zweitens nicht auf diese reduzierbar sind und drittens eine eigenständige kausale Rolle spielen (vgl. dazu etwa den Critical Realism).

Irgendwo in diesem Spektrum bewegen sich die meisten Theorien der Supervenienz, Konstitution und ontologischen Abhängigkeit des Sozialen. Die erste Leitfrage dieses Projektteils lautet: wie stellt sich das Verhältnis von sozialer Wirklichkeit und nicht-sozialer Wirklichkeit im Kontext der Theorie des objektiven Geistes dar? Hier geht es darum, diese Theorien auf eine metaphysische Grundfragestellung hin zu lesen, die von den entsprechenden Autoren teilweise direkt angesprochen wird, teilweise aber auch nur als Hintergrundfestlegung greifbar ist.

Ein Kennzeichen der neueren, auf kollektive Intentionalität rekurrierenden Ansätze in der Sozialontologie (Gilbert 1989; Searle 1995, 2006; Tuomela 2007) ist es, dass sie – entgegen der eher naturalistischen Tendenz der jüngeren Vergangenheit und ihres sozialkonstruktivistischen Gegners – wieder vermehrt die Rolle des Mentalen für das Soziale ins Zentrum rücken. Insofern wird „Geist“ in der Regel als Sache 'mentaler Zustände' gedeutet, die einem Trägersubjekt 'eigenen'. Diese subjektivierende Metaphysik des Geistes ist indes, wie die Kritik gezeigt hat, nicht geeignet, der Relationalität und der Dynamik sozialer Entitäten gerecht zu werden (vgl. Schmid 2003, 2005, 2009). Demgegenüber stehen in der Philosophiegeschichte Konzeptionen eines 'objektiven', transpersonalen oder intersubjektiven Geistes, der nicht so sehr Eigenschaft eines Individuums sondern vielmehr Relation zwischen Individuen ist. Eine relationale Auffassung von Geist impliziert eine grundlegendere Art seiner Geteiltheit als die bloße Exemplifikation einer monadischen Eigenschaft. Konzeptionen dieser Art von Objektivität und Geteiltheit des Geistigen drücken sich oft in metaphorischen Wendungen aus, beispielsweise als 'Aufgespanntheit' des Geistes zwischen Individuen, oder – wie Martin Buber schreibt – als eher wie die Luft zwischen Individuen als wie das Blut in einem Individuum zu vergegenwärtigen. Metaphorik dieser Art vermittelt die philosophische Intuition eines 'objektiven Geistes', die es nun auch formalontologisch verständlich zu machen gilt. Teilprojekt b) setzt sich deshalb das dreifache Ziel, 1) Konzeptionen objektiven Geistes auf ihre ontologischen Rahmenbedingungen hin abzuklopfen, 2) alternative ontologische Voraussetzungen auf ihr Lösungspotential hinsichtlich vorgenannter Schwierigkeiten zu überprüfen, sowie 3) die sozialontologische Funktion des objektiven Geistes in den jeweiligen Ansätzen herauszuarbeiten. In einem weiteren Schritt sollen die Befunde mit der gegenwärtigen Debatte um *mind externalism* und *extended mind* (Tye 1995; Clark & Chalmers 1998; Tollefesen 2006) in Beziehung gesetzt und auf die Probleme intentionalitätbasierter Sozialontologien angewandt werden.

Den begriffsgeschichtlichen Eckwert der projektierten Forschung bildet Hegels Konzeption des objektiven Geistes als einer zwischen individuellem (personalem) und absolutem (Welt)geist vermittelnde Instanz. Die Projektarbeit selbst wird jedoch hauptsächlich an der Analyse frühphänomenologischer Schriften zur Sozialontologie, sowie der Theorie des objektiven Geistes von Nicolai Hartmann (1933) durchgeführt. Hans Freyers Theorie des objektiven Geistes (1923) und seine Soziologie als Wirklichkeits-Wissenschaft (1930), Max Schelers Studien zu den Stufen des geistigen Seins und ihren Korrelaten sozialer Gebilde, Gerda Walthers Ontologie sozialer Gemeinschaften (1923), Dietrich von Hildebrands Metaphysik der Gemeinschaft (1930) und Tomoo Otakas Grundlegung der Lehre vom sozialen Verband (1932) sind als Ansätze deshalb vielversprechend, weil sie die Ontologie des Sozialen sowohl im Bereich allgemeiner Kategorienlehren und ontologischer Schichtungen, als auch im Bereich der Philosophie des Geistes verorten. Geist wird hier als einheitsstiftendes Organisationsprinzip eingeführt, das mittels formaler (struktureller) 'Sinneinheit' die Überbrückung der Kluft zwischen ontischer Eigenständigkeit und existentiellen Abhängigkeiten sozialer Entitäten gewährleisten soll. Da phänomenologische Forschung explizit auch als Wissenschaft des Bewusstseins betrieben wurde, ist davon auszugehen, dass in diesen Schriften auch die Problematik möglicher Qualia des objektiven Geistes gebührende Beachtung findet, eine Problematik, die in zeitgenössischen Theorien kollektiver Intentionalität aufgrund der Gewichtung der repräsentationalen Funktion mentaler Zustände eine eher marginale Rolle spielt. Soll die Ontologie des Sozialen mittels Geistigkeit erklärt werden, bleibt es jedoch fraglich, ob dies mit Konzeptionen des Geistigen geleistet werden kann, die zu einer ausschließlich repräsentationalen Funktion ausgedünnt sind.

Nicolai Hartmann legt in *Das Problem des geistigen Seins* (1933) eine Systematik von personalem, objektivem und objektiviertem Geist vor, die metaphysischen und analytischen Ansprüchen in gleicher Weise Rechnung trägt. Hartmann thematisiert auf eindruckliche Weise die Antino-

mien ontischer Abhängigkeit und Eigenständigkeit als Gesetzmäßigkeit von 'Stärke' und 'Freiheit', die als 'einzige kategoriale Dependenzgesetzlichkeit' die ontische Struktur der Welt regelt. Damit verknüpft er eine Theorie des empirischen Geistes als ontischer Schicht mit spezifischem Grundmodus, deren koordinierte Seinsformen der personale, der objektive und der objektivierte Geist sind. In Teilprojekt b) sollen nicht nur Hartmanns Argumente dafür, dass diese Seinsformen des Geistes ontisch gleichrangig sind, geprüft werden, sondern auch seine Erläuterungen zur Frage der Subjektgebundenheit des Geistes und seiner essentiellen Prozessualität. Hartmanns Ausführungen zu Natur und Interdependenz von individuellem und objektivem Geist stellen begriffliche Instrumentarien dafür bereit, Probleme in intentionalitätsbasierten Sozialontologien anzugehen, indem sie einen natürlichen Brückenschlag zwischen Theorien kollektiver Intentionalität und dynamischen sowie externalistischen Theorien des Geistes bilden. Die Projektarbeit soll auch dazu beitragen, die Aufmerksamkeit weiterer akademischer Kreise auf einen weitgehend in Vergessenheit geratenen großen Denker deutscher Sprache zu richten.

iii. Soziale Fakten und Geist als Prozess

Auch das dritte Teilprojekt setzt beim Zentralproblem der Metaphysik des Sozialen an: beim Konflikt zwischen der Intuition einer Eigenständigkeit des Sozialen und seiner ontischen Abhängigkeit von den Einstellungen und Handlungen von Individuen. Hier wird die These entwickelt, dass es für das Verständnis der Beziehung zwischen Geist und Gesellschaft entscheidend ist, sowohl das Mentale wie das Soziale primär als Prozess zu begreifen. Wenn Geist als Prozess verstanden wird, so die Vermutung, bietet sich ein Ausweg aus den Aporien der bisherigen Analysen. Zur traditionellen Leitfrage, wie objektiver Geist und soziale Fakten in einer Welt des Materialen überhaupt möglich sind (Searle 1995, Collin 1997), wird hier beigetragen, indem ein neues Verständnis von Geist ins Spiel gebracht wird.

Im ersten einführenden Teil des Teilprojekts wird ein kurzer Überblick der bestehenden philosophischen (inklusive der phänomenologischen) Theorien zu sogenannten prozessphilosophischen Ansätzen im Allgemeinen (Whitehead 1929, Seibt 1990, Quine 1979) und ein längerer Überblick zur Idee des Mentalen als Prozess oder Aktivität im Speziellen zu leisten sein (Korsgaard 1996 und 2009b). Die Leitfrage, auf die hin diese Ansätze gelesen werden sollen, ist, ob und wenn ja, inwiefern ein Verständnis von Geist als Prozess die objektive oder real existierende Welt mit der Existenz eines objektiven Geistes versöhnt.

Im zweiten Teil soll der Fokus verengt und danach gefragt werden, wie die Ansätze und Theorien zur Idee des Mentalen als Prozess oder Aktivität die Kategorie sozialer Fakten verstehen und welche Rolle bzw. Funktion diese darin spielen. So ist zum Beispiel zu fragen, ob (alle) soziale(n) Fakten die notwendige Bedingung von Prozessen erfüllen, nämlich dass sie sowohl Position (Raum) als auch Dauer (Zeit) haben. Hier wird zu zeigen sein, dass ein Skeptizismus hinsichtlich der Abhängigkeit sozialer Fakten von den Einstellungen und Handlungen von Individuen nicht in der Sorge begründet sein kann, soziale Fakten seien deshalb nicht real (existierend) weil sie keinen von ihrer Hervorbringung (d.h. dem Geist des Menschen) unabhängigen Fortbestand haben. Denn diese Sorge beruht auf dem Fehler, Prozess mit Produkt zu verwechseln, und damit verkennt sie das Verhältnis zwischen einem bestimmten Typ von sozialem Faktum und dem Mentalen. Obwohl es richtig ist, dass es nicht möglich ist, ohne (historischen) Prozess des Glaubens zu einer abstrakten Überzeugung (dem Produkt) zu gelangen, besitzt die Überzeugung oder die darin ausgedrückte Information selbst eine eigene ahistorische Realität. Das soziale Faktum selbst (die Information) ist nur insofern sozial, als dass sein Ursprung oder Modus der Realisation ein sozialer Prozess ist. Die These, dass soziale Fakten deshalb nicht real (existierend) sind, weil sie keinen von ihrer Hervorbringung (sprich dem Geist des Menschen) unabhängigen Fortbestand haben ist aber aus einem weiteren Grund abzulehnen. Denn wenn es stimmen würde, dass soziale Fakten deshalb nicht real (existierend) sind, weil sie keinen von ihrer Hervorbringung unabhängigen Fortbestand haben, dann müssten Lebewesen, u.a. auch Personen, folgerichtig als nicht real (existierend) verstanden werden. Denn das, was eine Person als das Individuum (oder Einheit) definiert, was sie ist, sind die aktuellen und potentiellen Prozesse oder

Phasen, die ihr Leben über die Zeit hinweg kohärent und als Einheit konstituieren. Für Personen ist es also nachgerade wesentlich, dass sie nicht einen von ihrer Hervorbringung unabhängigen Fortbestand haben. Personen sind ihre Hervorbringung. Trotzdem würde niemand die Realität von Personen bestreiten. Die Richtigkeit dieser These wird verteidigt unter Beihilfe der folgenden auf Aristoteles zurückgehenden und von der Neo-Kantianischen Philosophin Christine Korsgaard (1996, 2008, 2009) wieder aufgenommenen, aber in der Metaphysik des Sozialen bislang zu wenig beachteten Idee: Person-Sein bedeutet nichts anders, als sich stets zur Person – zu dem, was man ist – zu machen. Demzufolge, so die zentrale Argumentation, bedeutet Person-Sein etwas tun. Vor diesem Hintergrund des Verständnisses des Mentalen als Akt und Prozess sollen hier vor allem folgende Ziele verfolgt werden: 1.) Die Ausarbeitung eines Begriffsinstrumentariums, das die Rolle von mentalen Konzepten wie „glauben“, „denken“ und „beabsichtigen“ auf ihre tatsächliche – und wie vermutet, wesentlich soziale – Funktion in der Welt hin überprüft. Hierfür scheinen Ansätze wie die Margaret Gilberts interessant (vgl. hier vor allem Gilbert 2003, aber auch Roth 2003). Außerdem soll 2.) aufgezeigt werden, inwiefern mentale Akte tatsächlich regelmäßige und stabile Prozesse sind (vgl. z.B. Mallon 2003). Damit soll ein erster wichtiger Erkenntnisgewinn über die Beziehung zwischen mentalen Akten und sozialen Fakten generiert werden, der auch eine Lösung für das notorische Geist-Körper Problem beinhalten muss (siehe Hornsby 1998, Clark 1998, Kim 2003).

Um das vermeintliche Abhängigkeitsverhältnis zwischen sozialen Fakten und Mentalem zu untersuchen, muss unter anderem geklärt werden, was denn genau mit „abhängig von Geist“ bzw. „unabhängig von Geist“ gemeint ist. Die Vermutung ist, dass die positive Formulierung der Abhängigkeit nicht mit der negativen Formulierung der Unabhängigkeit identifiziert werden kann, sprich, dass die Begriffe „abhängig von Geist“ und „unabhängig von Geist“ unterschiedlich verwendet werden. Besonders vielversprechend scheint dabei die folgende Idee der Geist-Abhängigkeit: Handlungsgründe bzw. die Wahrheit von Handlungsgründen ist abhängig vom Geist insofern die Gründe und die ihnen zugrunde liegenden Fakten nicht existierten, wenn es für Lebewesen wie den Menschen nicht notwendig wäre, die Welt auf eine bestimmte Weise zu konzeptualisieren – wobei diese Konzeptualisierung mehr ist als eine bloße Beschreibung der Welt (Korsgaard 2009, Witherspoon 2003). Warum dies so ist bedarf freilich noch genauerer Erläuterung – was aber klar zu sein scheint, ist, dass auch wenn die eben beschriebene Geistabhängigkeit von Gründen wahr ist – Gründe also in gewisser Weise von Menschen konstruiert werden – daraus nicht folgt, dass die Wahrheit empirischer Angelegenheiten vom Geist abhängig ist. Dass wir empirische Konzepte verwenden müssen, um empirische Probleme oder Dinge zu beschreiben, hängt davon ab, wie die Welt tatsächlich ist, d.h. unabhängig von uns und unserem Geist. Die Tatsache, dass wir Fakten nur auf perspektivische und damit auf Geist abhängige Weise aussagen können, bedeutet nicht, dass diese Fakten selbst nicht vom Geist unabhängig sind, und zwar in dem Sinn, dass sie Fakten sind unabhängig davon, ob sie von irgendjemandem gedacht werden oder nicht (vgl. hier Sosa 1999). An dieser Stelle muss dann untersucht werden, inwiefern solche empirischen Fakten auch soziale Fakten sein können respektive sind (und umgekehrt).

In einem dritten Teil schließlich soll 3.) das gewonnene Verständnis des Verhältnisses zwischen sozialen Fakten und dem Mentalen auf notorische Probleme im Bereich der Metaphysik des Bewusstseins angewendet werden. Diese Probleme, die alle in irgendeiner Weise um die Erfahrung phänomenaler Erlebnisse kreisen, so die Hoffnung, sollen mithilfe eines Konzepts des Mentalen als prozessartig und sozial auf neue und für die Sozialontologie konstruktive Weise gelöst werden. Wenn ferner soziale Fakten als in irgendeiner Weise soziale Prozesse verstanden werden, dann muss schließlich auch die Frage nach der Möglichkeit andere Geister zu verstehen (im Englischen: *the problem of other minds*; vgl. McCulloch 1995; Avramides 2001) neu formuliert und beantwortet werden. Als Konsequenz davon wird mithin die Versöhnung von Realismus mit konzeptueller Relativität im Geiste eines pragmatischen Realismus (Putnam 1987) stark gemacht.

Literaturverzeichnis

- Addis, L. 1975. *The logic of society: A philosophical study*. Minneapolis, University of Minnesota Press.
- Apel, K-O. 1971. *Hermeneutik und Ideologiekritik*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Archer, M. 1996. *Culture and Agency*. Oxford, Oxford University Press.
- . 1998 (Ed.). *Critical Realism. Essential Readings*. London, Routledge.
- Aristoteles. *De Anima*. 1961. Einführung und Kommentar von Sir David Ross. Oxford, Oxford University Press.
- Avramides, A. 2001. *Other Minds*. London and New York, Routledge.
- Clark, A. und D. Chalmers. 1998. The Extended Mind. *Analysis* 58(1), 7-19.
- Clark, A. 1998. Embodiment and the Philosophy of Mind. Ed. Anthony O'Hear, *Current Issues in Philosophy of Mind*. Cambridge, CUP, 35-52.
- Collin, F. 1997. *Social Reality*. London and New York, Routledge.
- Elster, J. 1978. *Logic and Society: Contradictions and Possible Worlds*. Chichester, Wiley.
- Freyer, H. 1923. *Theorie des objektiven Geistes. Eine Einleitung in die Kulturphilosophie*. Leipzig, Teubner.
- . 1930. *Soziologie als Wirklichkeits-Wissenschaft : logische Grundlegung des Systems der Soziologie*. Leipzig, Teubner.
- Gilbert, M. 1989. *On Social Facts*. Routledge (in the series International Library of Philosophy). Hardback. Reprinted in hardback and paperback, Princeton University Press, 1992.
- . 1996. *Living Together: Rationality, Sociality, and Obligation*. Rowman and Littlefield: Lanham, MD. [Previously published and unpublished essays] Hardback and paperback.
- . 2000. *Sociality and Responsibility: New Essays in Plural Subject Theory*. Rowman and Littlefield: Lanham, MD. [Previously published essays] Hardback and paperback 2005.
- . 2003. The Structure of the Social Atom: Joint Commitment as the Foundation of Human Social Behaviour. Ed. Schmitt, Frederick. *Socializing Metaphysics: The Nature of Social Reality*. Rowman & Littlefield, 39-64.
- . 2006. *A Theory of Political Obligation: Membership, Commitment, and the Bonds of Society*. Oxford, OUP.
- Hacker, P. M. S. 1982. Events, Ontology and Grammar. *Philosophy*, 57, 477-86.
- Hartmann, N. 1933. *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften*. Berlin, de Gruyter.
- Hornsby, J. 1998. Dualism in Action. Ed. Anthony O'Hear, *Current Issues in Philosophy of Mind*. Cambridge, CUP, 377-402.
- Humphreys P. 1996. Aspects of Emergence, *Philosophical Topics*, 24(1), 53-70.
- Johansson, I. 1989. *Ontological Investigations. An Inquiry into the Categories of Nature, Man and Society*. London, Routledge.
- Kim, J. 1998. The Mind-Body Problem After Fifty Years. Ed. Anthony O'Hear, *Current Issues in Philosophy of Mind*. Cambridge, CUP, 3-22.
- Koehle, E. J. 1941. *Personality - A Study According to the Philosophies of Value and Spirit of Max Scheler and Nicolai Hartmann*, N I: Newton.
- Korsgaard, C. 1996. *The Sources of Normativity*. Cambridge, CUP.
- . 2008. *The Constitution of Agency*. Oxford, OUP.
- . 2009. *Self-Constitution: Agency, Identity, and Integrity*. Oxford, OUP.
- Litt, Th. 1926. *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*. Leipzig, G. Teubner.
- Mallon, R. 2003. Social Construction, Social Roles, and Stability. Ed. Schmitt, Frederick, *Socializing Metaphysics: The Nature of Social Reality*. Rowman & Littlefield, 327-354.
- McCulloch, G. 1995. *The Mind and Its World*. London and New York, Routledge.
- Mulliga, K. 2002. Getting Geist - Certainty, Rules and Us, *Cinquantenaire Ludwig Wittgenstein, Proceedings of the 2001 Tunis Wittgenstein conference*, Ed. M. Ouelbani, University of Tunis, 35-62.
- Otaka, T. 1932. *Grundlegung der Lehre vom sozialen Verband*. Wien, Springer.
- Pettit, P. 1996. *The Common Mind. An Essay in Psychology, Society and Politics*. New York, OUP.

- Putnam, H. 1987. *The Many Faces of Realism*. La Salle, Ill: Open Court, 3-21.
- Quine, W. V. O. 1979. *Von einem logischen Standpunkt*. Neun logisch-philosophische Essays, mit einem Nachwort von P. Bosch. Frankfurt a.M./Berlin/Wien, Ullstein, 67-70.
- Riedel, M. (Ed.). 1972-74. *Rehabilitierung der Praktischen Philosophie*. Freiburg, Rombach.
- Roth, S. A. 2003. Practical Intersubjectivity. Ed. Schmitt, Frederick, *Socializing Metaphysics: The Nature of Social Reality*. Rowman & Littlefield, 65-92.
- Ruben, D.-H. 1985. *Metaphysics of the Social World*. London and Boston, Routledge & Kegan Paul.
- Schmid, H.B. 2003. Can Brains in Vats Think as a Team? *Philosophical Explorations* 6/3, 201-218.
- . 2003. Rationality-in-Relations. *American Journal of Economics and Sociology* 62/1, Special Invited Issue on John R. Searle's Philosophy, 67-101.
- . 2005. *Wir-Intentionalität. Kritik des ontologischen Individualismus und Rekonstruktion der Gemeinschaft*. Frankfurt, Alber Verlag.
- . 2009. *Plural Action. Essays in Philosophy and Social Science*. Springer.
- Schmitt, F. (Ed.). 2003. *Socializing Metaphysics: The Nature of Social Reality*. Rowman & Littlefield.
- Searle, J. 1992. *Die Wiederentdeckung des Geistes*. Suhrkamp, 1996.
- . 1995. *The Construction of Social Reality*. New York, The Free Press; Harmondsworth, Middlesex, Penguin Books, 1995.
- . 2006. Social Ontology: Some basic principles. "Searle on Institutions", *Anthropological Theory*, 6(1), 12-29.
- . 2009. *Making the Social World*. Erscheint 2009 bei Oxford University Press.
- Seibt, J. 1990. *Properties as Processes. A Synoptic Study in W. Sellars 'Nominalism'*. Reseda CA, Ridgeview.
- Sober E. and Wilson D.S. 1998. *Unto Others: The Evolution and Psychology of Unselfish Behavior*. Cambridge, MA, Harvard University Press.
- Sosa, E. 1999. Existential Relativity. *Midwest Studies in Philosophy* 22, 132-143.
- Tollefsen, D. P. 2006. From Extended Mind to Collective Mind. *Cognitive Systems Research*, 7 (2-3), 140-150.
- Tugendhat, E. 1976. *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Tuomela, R. 2002. *The Philosophy of Social Practices: A Collective Acceptance View*, CUP.
- . 2007. *The Philosophy of Sociality: the Shared Point of View*. New York, OUP.
- Tye, M. 1995. *Ten Problems of Consciousness. A Representational Theory of the Phenomenal Mind*. Cambridge (Mass.), MIT Press.
- von Hildebrand, D. 1930. *Metaphysik der Gemeinschaft*. Augsburg.
- Walther, G. 1923. Zur Ontologie der sozialer Gemeinschaften. *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Band VI*. Max Niemeyer Verlag.
- Whitehead, A. 1929. *Process and Reality. An Essay in Cosmology*. New York, Macmillan.
- Winch, P. 1958. *The Idea of a Social Science*. London, Routledge & Kegan Paul.
- Witherspoon, E. 2003. Conventions and Forms of Life. Ed. Schmitt, Frederick, *Socializing Metaphysics: The Nature of Social Reality*. Rowman & Littlefield, 211-246.